

Eine Besprechung
des Filmes
„Das Leben der Anderen“

Wieslers Umkehr

Manfred Wilke

Die Darstellung des MfS-Hauptmannes Wiesler widerspricht in diesem Film der gängigen Debatte über die Angehörigen des Ministeriums für Staatssicherheit der früheren DDR: Es vollziehen sich eine Dienstverweigerung, eine Umkehr und das Ende einer Karriere. Unwillkürlich fragt sich der Zuschauer, gab es überhaupt MfS-Offiziere, die sich irgendwann dem Regime verweigerten oder gegen die Linie der SED stellten?

Das Kürzel Stasi bezeichnet den geheimen Repressionsapparat der SED-Diktatur. In der verkürzten Debatte über die Stasi wird gern vergessen, dass er nur durch Menschen lebte und funktionierte. Es gab nicht viele, aber es gab MfS-Angehörige, die opponierten oder ausstiegen. So wagten die ersten beiden Minister für Staatssicherheit, Wilhelm Zaisser 1953 und sein Nachfolger Ernst Wollweber 1958, als alte kommunistische Revolutionäre die Opposition gegen den SED-Generalsekretär Walter Ulbricht. Beide verloren ihre Funktion, und Ulbricht setzte Erich Mielke als MfS-Minister ein, er blieb es bis 1989. In seiner Amtszeit wurden die Aussteiger Major Gerd Trebeljahr (1979) und Hauptmann Werner Teske (1981) zum Tode verurteilt und hingerichtet. 1979 trat Werner Stiller, der in der Bundesrepublik unter Wissenschaftlern ein Agentennetz geführt hatte und als Doppelagent für den Bundesnachrichtendienst tätig war, in die Bundesrepublik über und enttarnte eine Reihe von MfS-Spionen. Für „Verräter“ kannte Mielke keine Gnade; das sprach er offen und dro-

hend aus: „Wir sind nicht davor gefeit, dass wir mal einen Schuft unter uns haben. Wenn ich das schon jetzt wüsste, würde er ab morgen nicht mehr leben. Kurzen Prozess! Weil ich Humanist bin, deshalb habe ich solche Auffassung.“ Das erklärte er 1981 vor seinen Generälen und fügte hinzu: „Das ganze Geschwafel von wegen nicht hinrichten und nicht Todesurteile – alles Käse, Genossen. Hinrichten, wenn notwendig auch ohne Gerichtsurteil.“

Rechtswidrige „Republikflucht“

Eine solche Abrechnung drohte Wiesler zu Beginn des Films nicht. Er wird porträtiert als pflichtbewusster MfS-Offizier, der in der zentralen Untersuchungshaftanstalt des MfS, Berlin-Hohenschönhausen, einen Fall von „Republikflucht“ aufzuklären hat. Der Häftling wird von ihm durch Schlafentzug genötigt, den Namen eines Mannes preiszugeben, der einem „Republikflüchtling“ geholfen hat. Der „ungesetzliche Grenzübertritt“ (§213) war nach dem Strafgesetzbuch der DDR eine „Straftat gegen die staatliche Ordnung“ und wurde mit zwei Jahren Freiheitsentzug bestraft. Schon die Vorbereitung und der Versuch einer „Republikflucht“ waren strafbar. Wiesler ermittelte in einem Verfahren, in dem es entweder um das „Verleiten zum Verlassen der DDR“ oder um „Menschenhandel“ (§132) ging.

Dieser Paragraph diente ebenfalls der Verhinderung einer Flucht aus der DDR. Nach der Befestigung der innerdeutschen

Grenze und der Mauer in Berlin gab es Fluchthelfer aus dem Westen. Ihr Tun stellte die DDR unter Strafe, wer durch aktive Fluchthilfe dazu beitrug, eine Person „ins Ausland“ zu bringen, wurde mit einer Freiheitsstrafe bis zu acht Jahren bedroht.

Karl-Wilhelm Fricke urteilt in seiner Geschichte des MfS über die Rolle der Staatssicherheit in politischen Verfahren, zu denen die Republikflucht zählte: „In Wirklichkeit bestimmt die Staatssicherheit von Anfang an maßgeblich den Gang der Untersuchung und den weiteren Verlauf des Verfahrens.“

Konspirative Überwachung

Anstoß für politisch motivierte „Operative Vorgänge“ kam nicht selten auf Weisung der SED zu Stande, die im Film der Kulturminister Hempf vertritt. Unter „Operativem Vorgang“ (OV) verstand das MfS die höchste Stufe der konspirativen Überwachung von verdächtigen Personen. In der Verwaltungssprache der Staatssicherheit von 1976 wurde der präventive Charakter des OV hervorgehoben: „Mit der zielstrebigsten Entwicklung und Bearbeitung Operativer Vorgänge ist vor allem vorbeugend ein Wirksamwerden feindlich-negativer Kräfte zu unterbinden, das Eintreten möglicher Schäden, Gefahren oder anderer schwerwiegender Folgen feindlich-negativer Handlungen zu verhindern und damit ein wesentlicher Beitrag zur kontinuierlichen Durchführung der Politik der Partei- und Staatsführung zu leisten.“

Ein solches Ziel liegt dem OV gegen den Schriftsteller Dreyman im Film zu Grunde, in dem Wiesler sein Damaskus-Erlebnis hat. Zu Beginn des Films ist Wiesler ein wacher Kommunist, der unter dem zynischen Karrierismus vieler seiner MfS-Kameraden leidet, wie er uns im Film in der Gestalt seines Vorgesetzten Grubitz entgegentritt. Als Wiesler, der allein lebt, bedrückt vom Dienst zum

Schutz des Sozialismus gegenüber Grubitz seufzt: „Sehnst du dich manchmal danach, dass er schon da wäre – der Kommunismus?“, verordnet dieser ihm als Gegenmittel die Dienste einer MfS-Hure. Kommunismus, das sollte die Aufhebung aller Ungleichheit zwischen den Menschen, die Abschaffung des Staates und das von den revolutionären Sozialisten mit Gewalt herbeigeführte irdische Paradies sein, nach dem sich Wiesner sehnt – verständlich angesichts des grauen Alltages des „realen Sozialismus“ in der DDR. Diesem Ziel war die kommunistische Partei programmatisch verpflichtet, die in der DDR *Sozialistische Einheitspartei Deutschlands* hieß.

Kampf den Feinden

Das Erreichen dieser visionären Endzeit der Geschichte wurde seit der Machtergreifung der russischen Kommunisten 1917 gefährdet durch die imperialistischen Feinde des Sozialismus, die das „Experiment“ von außen bekämpften und innerhalb der sozialistischen Staaten „feindlich-negative Kräfte“ unterstützten, um den Aufbau des Sozialismus, des Zwischenstadiums zum Kommunismus, zu vereiteln. Eine der ersten Maßnahmen der Regierung von Wladimir I. Lenen war am 20. Dezember 1917 die Gründung der „Tscheka“. Der Name ist die Kurzform für „Allrussische Kommission für den Kampf gegen Konterrevolution und Sabotage“. Dieses Organ des „roten Terrors“ im russischen Bürgerkrieg wechselte in der Folgezeit oft seinen Namen, von 1954 bis zum Ende der Sowjetunion 1991 hieß es „Komitee für Staatssicherheit“ (KGB). Die Angehörigen des MfS nannten sich selbst stolz die Tschekisten der DDR. Diese Tradition drückte sich auch im Fahneneid aus. Wiesler hatte ebenfalls geschworen, „an der Seite der Schutz- und Sicherheitsorgane der Sowjetunion und der mit uns verbündeten sozialistischen Länder als Angehöriger des

Ministeriums für Staatssicherheit die Feinde des Sozialismus auch unter Einsatz meines Lebens zu bekämpfen und alle mir gestellten Aufgaben zur Gewährleistung der staatlichen Sicherheit zu erfüllen“.

Um diesen Kampf gegen die inneren und äußeren Feinde psychisch zu bestehlen, benötigten die Tschekisten als Motivation den Hass. Wieslers Verhör wurde gefilmt und als Unterrichtsmaterial an der Juristischen Hochschule des MfS in Potsdam-Eiche verwendet. Es war eine Praxisstudie für den Verhörernachwuchs, den er unterrichtete. Wieslers Lektion endet im Lob des Hasses.

Dichotomisches Weltbild

Er ermöglicht den MfS-Ermittlern, den Verdächtigen in der Verhörsituation nur noch unter kriminologischen Gesichtspunkten als Individuum zu betrachten. Auch wenn es noch keine Verurteilung gab, allein die Verhaftung bewies schon, dass man es mit einem Feind oder mit einem feindlich-negativen „Element“ zu tun hatte. Es ist Parteiauftrag des MfS, sich aktiv und bedrohlich in das Leben der anderen einzumischen, um es grundlegend zu ändern, wenn es nicht den Erwartungen der Partei entsprach. Die Erwartungen an „ihre Menschen“ in und außerhalb der Partei legte die SED-Führung in Form von Programmen, Plänen, Direktiven und klaren Grenzziehungen fest, wie sie zum Beispiel im politischen Strafrecht kodifiziert wurden. Diesem Handeln lag ein vom Marxismus-Leninismus formuliertes dichotomisches Weltbild zu Grunde, das bestimmt wurde vom Klassenkampf, den die Kommunisten in der DDR und in der Weltpolitik führten.

Im geteilten Deutschland war der weltpolitische Gegensatz zwischen West und Ost durch zwei Teilstaaten verfestigt. Dieses dichotomische Weltbild war begrifflich verbindlich strukturiert und er-

laubte es der SED und ihren Tschekisten, menschliches Handeln in und außerhalb der DDR politisch zu kategorisieren. Die Reduktion traf besonders Kunst und Kultur, und der Kulturminister Hempf beruft sich im Film ungeniert auf Stalins Satz über die Schriftsteller als „Ingenieure der Seele“, die die Partei kontrollieren und nutzen muss. Die begriffliche Auslöschung selbstbestimmter menschlicher Individualität ermöglicht es dem MfS, „die anderen“, die sie verhören, bespitzeln und bekämpfen, zu kategorisieren und sie somit in Objekte ihres Hasses zu verwandeln.

Fiktion oder Geschichtsrekonstruktion?

Der Schriftsteller Dreymann gilt dem MfS als linientreu. Aber der Kultusminister Hempf misstraut ihm und befiehlt, einen „Operativen Vorgang“ einzuleiten. Es ist Wieslers Aufgabe, den Lauschangriff zu organisieren und die Überwachungsergebnisse persönlich an Grubitz zu übergeben. Nach dem Freitod eines mit Berufsverbot belegten Regisseurs entschließt sich Dreymann, die seit 1977 geheim gehaltene Statistik über den Suizid in der DDR im *Spiegel* zu veröffentlichen. Er verhandelt darüber mit dem *Spiegel*-Korrespondenten in der DDR in seiner Wohnung, da er glaubt, bei ihm gebe es keine „Wanzen“. Der Korrespondent sagt ihm den Abdruck zu und versichert, die Anonymität des Autors zu wahren.

Erneut stellt sich die Frage: Fiktion oder nachgezeichnete Geschichte? Das Prozedere für eine Westveröffentlichung eines Schriftstellers der DDR war genau geregelt. Solche Veröffentlichungen mussten über das Büro für Urheberrecht abgewickelt werden und unterlagen damit der staatlichen Kontrolle. Im Fall des Suizid-Artikels war eine Genehmigung für eine Veröffentlichung im Westen von vornherein ausgeschlossen. Die Statistik war geheim, ihre Publizierung verstieß gegen

eine Reihe von Paragrafen des DDR-Strafgesetzbuches:

– § 97 *Spionage*: „Wer Nachrichten oder Gegenstände, die geheim zu halten sind, zum Nachteil der Interessen der Deutschen Demokratischen Republik für eine fremde Macht, deren Einrichtungen oder Vertreter oder für einen Geheimdienst oder für ausländische Organisationen sowie deren Helfer sammelt, an sie verrät, ihnen ausliefert oder in sonstiger Weise zugänglich macht, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter 5 Jahren bestraft.“

– § 99 *Landesverräterische Nachrichtenübermittlung*: „Wer der Geheimhaltung nicht unterliegende Nachrichten zum Nachteil der Interessen der Deutschen Demokratischen Republik an die im Paragraph 97 genannten Stellen oder Personen übergibt, für diese sammelt oder ihnen zugänglich macht, wird mit Freiheitsstrafe von 2 bis zu 12 Jahren bestraft.“

– § 219 *Ungesetzliche Verbindungsaufnahme*: „Wer zu Organisationen, Einrichtungen oder Personen, die sich eine gegen die staatliche Ordnung der Deutschen Demokratischen Republik gerichtete Tätigkeit zum Ziele setzen, in Kenntnis dieser Ziele oder Tätigkeit in Verbindung tritt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 5 Jahren ...“

Drey mann weiß, was er riskiert. Als die Vermutung der Autorschaft auf ihn fällt, kommt es zur hektischen Suche des MfS nach Beweismitteln, um nach der Veröffentlichung ein Verfahren gegen ihn eröffnen zu können.

Das „Spiegel-Manifest“

Im *Spiegel* waren Dissidenz, Opposition und Widerstand im sowjetischen Imperium stets ein Thema. Hier erschienen die Texte sowjetischer Dissidenten, polnischer und tschechischer Oppositioneller, und das galt auch für die aus der DDR wie Robert Havemann und Jürgen Fuchs, dessen „Gedächtnisprotokolle“ über seine Untersuchungshaft in Hohenschönhau-

sen 1976/77 der *Spiegel* abdruckte. In zwei Folgen veröffentlichte das Nachrichtenmagazin im Januar 1978 das Manifest von einem „Bund demokratischer Kommunisten Deutschlands“ aus der DDR. Als Verfasser nannte die Redaktion „mittlere und höhere Funktionäre der SED“, die aus verständlichen Gründen auf ihre Anonymität Wert legten. Hauptverantwortlicher war, wies sich nach 1989 herausstellte, Hermann von Berg, Historiker an der Berliner Humboldt-Universität. In den Sechzigerjahren war er im Presseamt des Ministerrates der DDR tätig. Dort betreute er westdeutsche Journalisten und war im Vorfeld der neuen Ostpolitik auch als Abgesandter von DDR-Ministerpräsident Stoph in der Bundesrepublik aktiv. Gleichzeitig berichtete er als Inoffizieller Mitarbeiter der Hauptverwaltung Aufklärung des MfS, wie die von Hubertus Knabe publizierte MfS-Akte belegt. Nur wenige Jahre später rechnet der Historiker mit den Zuständen in der DDR ab und vertraut das Manuskript zur Publikation dem Ost-Berliner *Spiegel*-Korrespondenten Ulrich Schwarz an.

Das so genannte „Spiegel-Manifest“, das kurzzeitig eine heftige öffentliche Debatte provozierte, an der sich sowohl die Moskauer *Prawda* als auch das Neue Deutschland, das Zentralorgan der SED, beteiligten, beginnt mit einer Positionsbestimmung zur Sowjetunion: „Die politbürokratische Orthodoxie Moskaus ist objektiv reaktionär geworden. [...] Sie betreibt Großmacht-Politik ohne Rücksicht auf die internationale Arbeiterbewegung oder die sogenannten Bruderländer.“ Der Stalinismus und der Nationalsozialismus werden, was ihre terroristischen Qualitäten anlangt, als „Zwillinge“ bezeichnet. Das Manifest beschreibt die Wirklichkeit der DDR durch Aussagen, die in Suggestivfragen formuliert werden. Eine lautet: „Warum ist die DDR Weltspitze bei Ehescheidungen, Selbstmordraten und Alkoholmissbrauch?“ Den Hauptangriff rich-

tet das Manifest gegen die „Clique an der Spitze“, sie „schadet der sozialistischen Idee in Deutschland und Europa mehr als alle sogenannte Feind-Propaganda“. Die Kritik gipfelt in der Feststellung: „Keine herrschende Klasse Deutschlands hat so schmarotzt und sich jemals so gegen das Volk gesichert wie jene zwei Dutzend Familien, die unser Land als einen Selbstbedienungsladen handhaben. [...] schaut sie Euch genau an: Hatte auch nur einer dieser selbsternannten Führer einmal eine Idee aufzuweisen, ein Buch oder wenigstens einen Artikel geschrieben? Auf irgendeinem Fachgebiet oder wenigstens im Bereich der Politik? [...] dabei sind diese Politbürokraten krankhaft eitel: Zählt die Titularen: wir, Erich & Co. von Breshnijews Gnaden, König von Preußen etc.“ Die Publikation des Manifestes beantwortete die „Clique an der Spitze“ mit der Schließung des Spiegel-Büros in Ost-Berlin. Hermann von Berg wurde vom MfS bearbeitet, verlor seine Professur und wurde schließlich in die Bundesrepublik abgeschoben.

Parallelen im Film

Das „*Spiegel-Manifest*“ weist Parallelen auf zum Vorgehen von Dreymann im Film. Es hat aber auch Bedeutung für Wieslers Umkehr im OV Dreymann. Sehr schnell entdeckt dieser, dass der eigentliche Grund für den Lauschangriff auf den Schriftsteller, den der „Genosse Kulturminister“ befahl, ein höchst privater war. Die Liebesbeziehung zwischen der Schauspielerin Christa-Maria Sieland und dem Schriftsteller stört den Kulturminister, der mit der Schauspielerin ein Verhältnis hat, das der Film als „Unzucht mit Abhängigen“ darstellt. Um den Rivalen aus dem Feld zu räumen, beauftragt Hempf Oberstleutnant Grubitz, diesen OV gegen den Schriftsteller zu eröffnen – den „Selbstbedienungsladen.“ Der beflissene MfS-Lakai Grubitz verdeutlicht Wiesler, dass sie beide „an dieser Liebesgeschichte

viel zu gewinnen ... oder zu verlieren“ haben. Es ist die in dem „*Spiegel-Manifest*“ gezeigte moralische Verkommenheit der „Clique an der Spitze“ der SED, zu der Hempf zählt, die den OV Dreymann für den Kommunisten Wiesler zur moralischen Selbstprüfung werden lässt.

Zwischen Macht und Moral

Ging es wirklich um den Kampf gegen imperialistische „*Diversions*“, oder wird das MfS missbraucht, um die Liebesaffäre eines Ministers zu Gunsten der Macht zu entscheiden? Angesichts dieser moralischen Entscheidungssituation half der Hass auf die Feinde des Sozialismus nicht weiter. Wer war hier in dieser konkreten Situation der Feind des Sozialismus, die bedrängte Schauspielerin, der Schriftsteller, der bislang vermieden hatte, Position zu beziehen in den innenpolitischen Auseinandersetzungen in der DDR, oder der Minister, der die Partei vertrat und der ihm befahl, Belastungsmaterial gegen den Schriftsteller zu finden, damit die Schauspielerin ihn verlasse? Die *Sonate vom Guten Menschen* des russischen Komponisten Dimitri Schostakowitsch öffnet in Wiesler sein vom tschekistischen Korpsgeist des MfS verschlossenes Empfinden und führt ihn zur Umkehr. Erstmals praktiziert er sie vor seiner Haustür, als ihn ein spielender Junge fragt, ob es stimme, dass er bei der Stasi arbeite. Wiesler antwortet mit einer Gegenfrage, ob er überhaupt wisse, „was das ist, die Stasi“. Die Antwort des Jungen: „Das sind schlimme Männer, die andere einsperren ... sagt mein Papi.“ Reflexartig will Wiesner den Namen wissen und hält inne.

Für dieses Urteil über das MfS gab es ebenfalls einen Paragraphen im Strafgesetzbuch der DDR:

– § 220 *Öffentliche Herabwürdigung*: „Wer in der Öffentlichkeit die staatliche Ordnung oder staatliche Organe, Einrichtungen oder gesellschaftliche Organisationen oder deren Tätigkeit oder Maßnah-

men herabwürdigt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu 3 Jahren [...] bestraft.“

Als Angehöriger der Wächter des Sozialismus, der in besonderer Weise für die Einhaltung der „sozialistischen Gesetzhlichkeit“ zu sorgen hat, entzieht sich Wiesler in diesem Moment innerlich seiner Dienstpflicht. Der Junge spricht ihn dafür frei: „Du bist aber kein schlimmer Mann.“ Wollte Hempf, dass die Stasi bei Dreymann etwas findet, als er sich absolut loyal verhielt, so wird nach Wieslers innerem Bruch nun der Ernstfall Wirklichkeit: Dreymann entschließt sich, Position zu beziehen, er wird gegen die DDR-Zustände aktiv. Er schreibt einen Artikel über die Suizidstatistik, ein Staatsgeheimnis der DDR für den *Spiegel*. Hauptmann Wiesler verfestigt den Bruch, er sorgt dafür, dass sein Vorgesetzter nichts von dieser strafbaren Handlung erfährt, er fälscht die Überwachungsberichte. Obendrein versucht er, die Schauspielerin vor den Nachstellungen des Ministers zu schützen, und vereitelt auch dessen Vorhaben, gegen Frau Sieland ein Auftrittsverbot durchzusetzen. Er nutzt seine Möglichkeiten als MfS-Offizier, um seinen Dienstauftrag zu sabotieren, um einen verfolgten Menschen zu schützen. Er muss die verhaftete Christa-Maria Sieland in Hohenschönhausen verhören, um das Versteck in Dreymanns Wohnung herauszubekommen, in dem die „Beweismittel“ liegen, die Dreymann als Autor des *Spiegel*-Artikels überführen. Wiesler kennt den Platz längst durch seine Überwachungstätigkeit. Er nutzt nun seine Möglichkeiten. Er verpflichtet die Schauspielerin in Hohenschönhausen als Inoffizielle Mitarbeiterin (IM) des MfS, um sie nach dem Geständnis freizulassen. Die Rettung endet tödlich.

Unerlässliche Akteneinsicht

Bevor noch sein Vorgesetzter Grubitz sein Durchsuchungskommando zusammengestellt hat, war Wiesler bereits in Drey-

manns Wohnung, um das Belastungsmaterial zu beseitigen. Der Dichter sollte erst nach Öffnung der MfS-Unterlagen aus seiner Akte, in der Wieslers gefälschte Observationsberichte lagen, erfahren, wer sein „Schutzengel“ war. Das ist ein unaufdringliches, aber überzeugendes Plädoyer des Filmes für die Notwendigkeit, die MfS-Akten nach der deutschen Wiedervereinigung 1991 für die Opfer der Repression zu öffnen.

Es ist ein Stück nachträglicher Selbstbefreiung zu wissen: Wer war wer in dem Überwachungsstaat DDR, in dem von den 91 000 MfS-Mitarbeitern 1989 zirka 13 000 damit beschäftigt waren, ein Heer von zirka 170 000 Inoffiziellen Mitarbeitern zu dirigieren, um den SED-Wahn von der flächendeckenden Überwachung einer ganzen Gesellschaft zu realisieren?

Vom Aufwachen der „Wächter“

Der Film spielt in der Endphase der DDR. Erneut stellt sich die Frage: Fiktion oder erlebte Geschichte? Hatte Wieslers Umkehr und Verweigerung für das Schicksal der DDR überhaupt eine Bedeutung? Die MfS-Offiziere waren Mitglieder der SED. Sie besaßen als „Wächter des Sozialismus“ einen besonderen Korpsgeist, sie fühlten sich als Elite. Selbst in ihren Reihen mehrten sich nach Gorbatschows Machtantritt 1985 in Moskau die Zweifel über die Zustände in der DDR, mit denen sie in ihrer Arbeit konfrontiert wurden, und vor allem über die lähmende Untätigkeit der SED-Führung, die die Augen vor der wirklichen Lage verschloss. Wiesler kehrt um, als er erkennt, dass die SED-Funktionäre auch nicht mehr an den Kommunismus glauben. Es ging ihnen um Privilegien, Lebensgenuss und eigensüchtige Macht. Seine Kraft reicht nicht zum Widerstand, er verweigert sich nur. Diese innere Kündigung war in der SED 1989 vielfach zu beobachten. Erst nach der Leipziger Montagsdemonstration vom 9. Oktober 1989, die die SED-Spitze gewaltsam

unterdrücken wollte, was misslang, kam es zum Führungswechsel von Erich Honecker zu Egon Krenz. Aber die DDR-Kommunisten waren nur noch Getriebene, die heimlichen Anhänger von Gorbatschows Reformpolitik kamen erst nach dem Ende der SED-Herrschaft im Dezember 1989 an die Spitze der SED-Fortsetzungspartei PDS. Um die Partei zu retten, gaben sie das MfS preis und willigten 1990 in seine erzwungene Auflösung ein. Es gab im Verlauf der friedlichen Revolution eine Reihe von Verweigerungshandlungen von SED-Funktionären gegen die Linie der Partei, die den Sieg der friedlichen Revolution beförderten: Als am 9. Oktober 1989 die SED-Führung in Leipzig durch ein Aufgebot an Sicherheitskräften die Montagsdemonstrationen gewaltsam beenden wollte, stellten sich drei Bezirkssekretäre der SED gemeinsam mit Kurt Masur gegen dieses Vorhaben und unterzeichneten einen Aufruf gegen Gewalt. Einen Tag zuvor empfing der Dresdener Oberbürgermeister Wolfgang Berghofer eine Gruppe von Demonstranten, um mit ihnen die Lage der Stadt zu diskutieren. Ähnlich verfuhr sein Ost-Berliner Amtskollege, er beteiligte die Opposition an dem städtischen Untersuchungsausschuss, der die Polizeieinsätze gegen Demonstranten in Berlin am 7. und 8. Oktober 1989 untersuchen sollte. Dank solcher

Handlungsweisen zerbrach das Machtmonopol der SED vor Ort. Schließlich ist die Öffnung der Grenzübergangsstellen in der Nacht vom 9. zum 10. November 1989 in Berlin zu nennen. Das Kommando über die Grenzübergangsstellen hatte ein Offizier der Grenztruppen, der für ihren militärischen Schutz zuständig war, während die Kontrolle des Reiseverkehrs der Passkontrolleinheit des MfS oblag. Am Abend des 9. November 1989 teilten sich an der Grenzübergangsstelle Bornholmer Straße der Major Manfred Sens von den Grenztruppen und der Oberstleutnant Harald Jäger vom MfS das Kommando. Beide entschieden um 23.30 Uhr, die Kontrolleneinzustellen und den Menschen den Weg von Ost- nach West-Berlin freizugeben. Die Mauer war offen.

Mit der Figur Wiesler rückt der Film eine gebrochene Biografie aus der DDR in den Mittelpunkt und zeigt in überzeugender Weise die Mechanismen der Repression im SED-Staat und wie in seiner Endzeit ein Kommunist erkennt, dass er nicht für einen Menschheitstraum Feinde jagt, sondern im Interesse einer zynischen Clique an der Spitze von Partei und Staat Menschen verfolgt, die ihr eigenes Leben selbstbestimmt gestalten wollen.

Der Beitrag entstammt dem vom Regisseur herausgegebenen Begleitbuch „Das Leben der Anderen“, erschienen im Suhrkamp-Verlag, Frankfurt a. M. 2006.

Den Opfern ein Gesicht geben

„Florian Henckel von Donnersmarck lässt mit den Mitteln der Filmkunst den Zuschauer die im Volkswillen untergegangene DDR erfüllen. Dem kann sich kein Zuschauer entziehen. Der Film nimmt gefangen – und dann entlässt er den Zuschauer in Nachdenklichkeit und Betroffenheit. Der Zuschauer ergreift Partei, er kann gar nicht anders. So sollte es immer sein, wenn es um die Würde des Menschen geht. Dieser Film kommt zur richtigen Zeit, er gibt den Opfern ein Gesicht in einer Zeit, in der DDR-Nostalgie wie eine Art geschichtlicher Weichspüler zu wirken beginnt.“

Hans-Dietrich Genscher in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Films für „Das Leben der Anderen“ am 20. Juli 2006